

Thema: Wald – Wild

Im Frühjahr 1994 werden in Liechtenstein die Jagdreviere für die nächsten 9 Jahre neu verpachtet. Wir haben die anstehende Neuverpachtung zum Anlass genommen, uns mit Forstingenieur Norman Nigsch über die aktuelle Wald – Wild-Situation in Liechtenstein zu unterhalten.

Die Neuverpachtung der Jagdreviere bietet Gelegenheit, auf die abgelaufene Jagdperiode zurückzuschauen. Kann man eine Bilanz ziehen?

Die vergangenen 9 Jahre waren insofern aussergewöhnlich, als dass in diese Zeit die Ausarbeitung des Schalenwildgutachtens und die Inkraftsetzung des neuen Waldgesetzes fiel. Beide Werke haben bereits erste Spuren hinterlassen, sowohl was die Waldbewirtschaftung anbelangt, als auch in der jagdlichen Praxis. Es ist aber noch zu früh, um hier über grossartige Erfolge berichten zu können.

Bestimmte Aussagen lassen sich doch sicher heute schon machen?

Ohne Zweifel ist bei allen Beteiligten ein Gesinnungswandel festzustellen. So zeigt sich heute ein Grossteil der Jäger bereit, die geforderte Reduktion der Wildbestände tatsächlich durchzuführen. Es bleibt nur zu hoffen, dass diese Bereitschaft auch anhält, wenn wir uns langsam aber sicher der vermeintlichen «Schmerzgrenze» nähern.

Wie sieht es mit der Waldverjüngung aus?

Der Zustand der Waldverjüngung ist im ganzen Land, mit Ausnahme von ein paar kleinen, klar abgrenzbaren Waldgebieten, miserabel. Das darf aber nicht ausschliesslich den Jagdpächtern der vergangenen 9 Jahre angelastet werden. In Liechtenstein klappt die natürliche Waldverjüngung bereits seit mehr als 40 Jahren nicht mehr.

Das hört sich beängstigend an.

Ist es auch. Leider mussten die Interessen der Waldwirtschaft in all den Jahren immer hinter denen der Jagd zurückstehen. Was wir heute vorfinden, ist zur Hauptsache das Ergebnis dieser jahrzehntlang betriebenen Politik. In den Wäldern der unteren Lagen stehen überall Zäune zum Schutz der Jungbäume, die Gebirgswälder sehen vieler-

orts aus wie Altersheime. Als zusätzliche Hypothek kommen noch die forstlichen Altlasten aus der Kahlschlagzeit hinzu. Die Aussichten sind wirklich nicht gut.

Woran mangelt es? Fehlt es an geeigneten gesetzlichen Bestimmungen?

Die rechtlichen Voraussetzungen könnten besser nicht sein, nur happens es mit dem Vollzug dieser Bestimmungen. So wird beispielsweise im Waldgesetz

..., dass sich die standortsgerechten Baumarten in der Regel ohne Verjüngung müssen.

Ich kenne aber kaum einen Waldstandort in Liechtenstein, wo dies heute zutrifft. Im Gegenteil, man ist heute dabei, auch die Waldverjüngung in den Gebirgslagen mit Zäunen zu schützen. Sowohl als Waldbauer, wie auch als Steuerzahler stehen einem bei diesem Anblick die Haare zu Berge.

Mit anderen Worten, man kommt nicht um eine noch stärkere Reduktion der Wildbestände herum?

Man muss klar sehen, dass man kurzfristig mit einer effizienten Reduktion der Wildbestände mit Abstand am meisten erreicht. Parallel dazu müssen aber auch Massnahmen ergriffen werden, die die Verbesserung der Lebensräume unserer Wildtiere zum Ziel haben.

Die LGU fordert seit Jahren die Schaffung von Ruhezeiten und die Einschränkung der Freizeitaktivitäten.

Diese Forderungen sind durchaus berechtigt. Es scheint mir wichtig, dass wir hier endlich einen Schritt weiter kommen. Bis heute sind das lediglich fromme Lippenbekenntnisse geblieben. Gerade wir auf dem Landesforstamt sind gefordert, hier endlich die Initiative zu ergreifen. Dass bis heute noch nichts passiert ist, ist eindeutig unser Verschulden.

Das Schalenwildgutachten hat aufgezeigt, dass unter anderem auch Lichtmangel für die fehlende Verjüngung verantwortlich ist.

Das ist richtig, aber man muss aufpassen, dass diese Aussage nicht* zu falschen Schlüssen verleitet. Wenn wir zur Einleitung der Verjüngung einen geschlossenen Altbestand öffnen, dann bleibt die Verjüngungsgunst des Stand-

Zur Person

Norman Nigsch hat an der ETH Zürich Forstwirtschaft studiert und ist seit 1986 als Forstingenieur auf dem Landesforstamt beschäftigt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Schutzwaldsanierung, die waldbauliche Beratung der Gemeindeförster sowie das Forstliche Projektwesen.

ortes oft nur kurze Zeit erhalten. Wenn nun die Gefahr besteht, dass hohe Wildbestände das Aufkommen der Jungbäume innert dieser günstigen Zeitspanne verhindern, dann ist es geradezu fahrlässig, diese guten, nie mehr wiederkehrenden Startbedingungen durch Öffnen des Kronendaches einfach so aufs Spiel zu setzen.

Man muss also mit waldbaulichen Massnahmen zuwarten, bis die Wildbestände reduziert sind?

Nicht überall. Vor allem in jüngeren Beständen, wo die Verjüngung noch nicht eingeleitet werden soll, kann mit dosierten Pflegeeingriffen Licht auf den Waldboden gebracht werden, so dass eine Krautschicht aufkommen kann, die die Äsungssituation für das Wild wesentlich verbessert, ohne die spätere Bestandesverjüngung zu gefährden.

Andere forstliche Möglichkeiten zur Minderung der Wildschadensanfälligkeit unserer Wälder gibt es nicht?

Im Vergleich zu den jagdlichen Möglichkeiten ist es in der Tat relativ bescheiden, was wir in dieser Beziehung vor allem kurzfristig beitragen können. Über längere Sicht werden Freiräume, die wir bei Neuaufforstungen und Pflegeeingriffen immer wieder schaffen, sich sehr vorteilhaft für die Wildäsung auswirken. Aber wie gesagt, das braucht alles seine Zeit.

Zurück zur Jagd. Wo liegen denn die Gründe, dass die Jäger eine Mindestgrösse der Wildbestände fordern?

Zu viele Jäger verfolgen immer noch als einziges Ziel, möglichst viele gute Trophäenträger zu erlegen. Und wer viele gute Trophäen will, braucht hierzu